



Wald. Deine Natur.

Die Europäische Eibe | *Taxus baccata*



Die Europäische Eibe | *Taxus baccata*

Von den acht auf der Nordhalbkugel vorkommenden Eibenarten ist nur eine in Europa heimisch: die Europäische Eibe (*Taxus baccata*). Sie ist immergrün, giftig, schattenverträglich und steht auf der „Roten Liste“ für gefährdete und besonders bedrohte Pflanzenarten.

Die Eibe gehört zur Familie der Eibengewächse (Taxaceae) und wird den Nadelbäumen zugeordnet. Die Europäische Eibe wird auch Gemeine Eibe, Wild-, Beeren- oder Friedhofseibe, Iba oder schlicht Eibe genannt.

Verbreitung

Verbreitung der Europäischen Eibe



Die Europäische Eibe hat ein größeres Verbreitungsgebiet, als ihr Name es vermuten lässt. So kommt sie von Nordafrika bis ins südliche Skandinavien vor, aber ebenso am Schwarzen und am Kaspischen Meer. In nördlicheren Gebieten als Südsandinavien und in Höhen über 1800 Meter über NN findet man sie wegen ihrer geringen Frosthärte nicht. Sie bevorzugt vielmehr milde Winter, kühle Sommer, viel Regen und eine hohe Luftfeuchtigkeit.

Das Areal der Eibe ist kein zusammenhängendes, sondern besteht aus vielen mehr oder weniger getrennten Teilarealen. Darüber hinaus kommt die Eibe meist nur in kleinen Beständen, oft sogar nur einzeln in unseren Wäldern vor. Ursache hierfür ist vermutlich die Übernutzung durch den Menschen im Mittelalter. Durch die Eigenschaften des Holzes – hart und zugleich elastisch – war es für den Bogen- und Armbrustbau sehr gefragt. Darüber hinaus wurden die Bäume entlang von Fuhrwegen abgeholzt, um die Pferde vor dem Gift zu schützen. Denn: Für sie sind schon 100 bis 200 Gramm der Nadeln oder Rindenstücke tödlich.

In den Jahren 2010 bis 2012 hat die Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) die Vorkommen der Europäischen Eibe in deutschen Wäldern erfasst. Insgesamt wurden 342 Eibenvorkommen mit über 60.000 Bäumen aufgenommen. Dabei

Kapelle im Stamm einer Eibe in Frankreich



war Thüringen mit rund 33.200 Eiben das eibenreichste Bundesland, gefolgt von Bayern (14.700) und Baden-Württemberg (2.500).

Auch außerhalb von Deutschland gibt es interessante Eiben. So wird das Alter einer Eibe im schottischen Dorf Fortingall auf 3.000 bis 5.000 Jahre geschätzt. Sie gilt damit als älteste Kirchhofseibe der Welt. In La Haye-de-Routot in Frankreich befindet sich eine Eibe, in deren hohlem Stamm eine durch eine Tür geschlossene Kapelle eingebaut ist.

Samen und Samenmantel



Ökologie

Die Eibe kommt bei uns heute kaum noch bestandsbildend vor. Sie wächst sehr langsam und kann über 1.000 Jahre alt werden. Sie gedeiht auf allen Bodenarten, besiedelt aber kalkhaltige, lockere und frische Böden besonders gern. Optimale Standorte sind Kalkhänge mit Süd- und Westexpositionen. Stauende Nässe erträgt sie nicht. In Schluchtwäldern (Ahorn-Eschen-Gesellschaften), in Buchenwäldern und in Eichen-Buchenwaldgesellschaften kommt sie bis in die subalpine Stufe vor. Die Eibe gilt als Schattenbaumart, wobei sie auch in vollem Licht gedeihen kann. Von Natur aus wächst sie jedoch meist an schattigen Standorten, da kaum eine andere Baumart so schattentolerant ist wie sie.

Mit Ausnahme des fleischigen Samenmantels enthält der gesamte Baum das für Menschen und viele Tierarten gefährliche Gift Taxin. Vögel nehmen die Samen gern auf und sorgen damit für eine natürliche Verbreitung. Reh, Hase und Rotwild schadet das Gift ebenfalls nicht. Teilweise reißen diese die Wurzeln der jungen Pflanzen beim Fressen mit heraus. Daher muss die sich gut verjüngende Eibe geschützt werden.

Aussehen

Als Baum kann die Eibe eine Höhe von etwa 20 Metern erreichen. Sie kann aber auch als Strauch wachsen und ist die einzige heimi-

Verwachsene Stämme



Adobe Stock

sche Nadelbaumart, die zu Stockausschlag fähig ist. Häufig besteht sie daher aus mehreren miteinander verwachsenen Stämmen, sogenannten Komplexstämmen. Stockausschläge oder zusätzliche Triebe wachsen dabei am Hauptstamm empor, lehnen sich eng an ihn an und verwachsen mit ihm. Daher sind die Stämme oft spannrückig. Das bedeutet, dass sie keinen runden, sondern einen unregelmäßigen, teils sternförmigen Querschnitt besitzen.

Die Eibenrinde ist graubraun bis braun und löst sich in Schuppen, gelegentlich auch in Streifen. Die Nadeln sind an der Oberseite dunkelgrün, glänzend und an der Unterseite gelbgrün. Sie stehen zweizeilig, sodass die Mittelrippe des Zweiges deutlich erkennbar ist. Bei einer Länge von etwa 3 Zentimetern werden die Nadeln fast 2,5 Millimeter breit. Die Knospenschuppen liegen fest an. Die Eibe blüht im März/April und ist zweihäusig; männliche und weibliche Blüten wachsen

Natürlicherweise wächst die Eibe häufig im Schatten heran.



H. Braxmeier, Pixabay

an verschiedenen Bäumen. Nach etwa 20 Jahren ist die windbestäubte Eibe fortpflanzungsfähig. Die Knospen der männlichen Blüten werden schon im Spätsommer des Vorjahres angelegt. Sie sind dann im Herbst bereits deutlich erkennbar. Wenn die Samen reif sind, werden sie von einem fleischigen, becherartigen Samenanter (Arillus) umhüllt. Er fällt durch seine scharlachrote Farbe auf und wird fälschlicherweise oft als Beere bezeichnet.

Gefährdung

Außer dem Eibennadelbrand, den ein Pilz verursacht, gibt es keine ernstesten Pilzkrankungen. Die Eibengallmücke und Milben rufen Gallen hervor, die den Baum meistens jedoch kaum schädigen. Sehr viel ernster ist der Befall durch die Eibenschildlaus. Fast an jedem Teil der Pflanze findet man im Hochsommer weiße Eier. Die Läuse saugen den Pflanzensaft ab. Ihre Hinterlassenschaften, der sogenannte Honigttau, bildet eine günstige Grundlage für „Rußschimmel“. Verbiss durch Rot- und Rehwild überstehen junge Eiben nur bis zu einem gewissen Grad.

Holz und Holzverwendung

Der meist sehr schmale Splint ist gelblich, das Kernholz braunrot gefärbt. Das feste, harzfreie, langfaserige Holz war besonders im Mittelalter sehr begehrt. Sehr elastisch, hart und schwer diente es zur Herstellung von Bögen und Armbrüsten. Daher stammt übrigens auch der wissenschaftliche Name: Das griechische Wort toxon bedeutet (Schiess-)Bogen. Der zweite Teil von „Taxus baccata“ heißt so viel wie beerentragend. Man verwendet(e) das Holz auch für Möbel, Fußbodenunter-

lagen, Schnitzereien oder Instrumente. Aber auch Funde aus Zeiten vor dem Mittelalter belegen seine beliebte Nutzung durch den Menschen. Der älteste Nachweis ist eine Lanzenspitze aus der Holsteinwarmzeit vor etwa 300.000 Jahren. Auch die bekannte Gletschermumie „Ötzi“, die vor rund 5.200 Jahren lebte, trug einen Bogenstab aus Eibenholz bei sich.

Durch ihr langsames Wachstum ist die Eibe heute keine relevante Basis mehr für Holzprodukte und hat somit nur eine geringe forstwirtschaftliche Bedeutung.

Mythologie und Kulturgeschichte

Typische Hecken in einem englischen Garten



R. Porter, Pixabay

Dass die Eibe früher weit verbreitet war, zeigen Ortsnamen wie Eibenstock, Ibach oder Eiberswalde. Aussehen und Giftigkeit der Eibe haben Anlass für viele Legenden gegeben. Römische Dichter bezeichneten sie als Totenbaum. Die Germanen nutzten ihre Zweige, um Dämonen und bösen Zauber abzuwehren. Für andere Völkern stellte der immergrüne Nadelbaum ein Symbol des ewigen Lebens dar. Als Hoffnungszeichen findet man die Eibe daher häufig auf Friedhöfen.

Von der Europäischen Eibe stammen viele Gartenformen ab, die als Zier- oder Parkbäume gepflanzt werden. Etwa 80 Wuchs- und Zuchtformen sind durch gärtnerische Tätigkeit weltweit registriert. Auf dem Höhepunkt des Rokokus schmückte sie als scharfgeschnittene Formhecke Adelsitze.

Ab dem frühen Mittelalter wurden mit Eibenzubereitungen unter anderem Epilepsie, Diphtherie und Rheumatismus sowie Hautausschläge und Krätze behandelt. Eibennadelsud wurde auch als Abortivum eingesetzt. In den 90er Jahren entdeckte man die krebshelende Wirkung der Rinde.

Die Samen



P. Choucair, Pixabay

Die Nadeln



M. Schröder, Pixabay

Die Rinde



N. Kalinke

Die Blüten



Adobe Stock

Das Holz



SDW

Steckbrief | Eibe

Name:	→ Europäische Eibe (<i>Taxus baccata</i>)
Familie:	→ Eibengewächse
Alter:	→ bis 1.000 Jahre
Höhe:	→ bis 20 m
Durchmesser:	→ bis 1 m
Rinde:	→ graubraun bis braun; löst sich in Schuppen, gelegentlich auch in Streifen
Nadeln:	→ dunkelgrüne, glänzende Oberseite; gelbgrüne Unterseite; zweizeilig; Mittelrippe des Zweiges deutlich erkennbar; 30 mm lang; fast 2,5 mm breit
Blüte:	→ zweihäusig; blühen im März/April; nach etwa 20 Jahren fortpflanzungsfähig
Früchte:	→ nussähnliche Samen; roter, fleischiger, becherartiger Samenmantel (Arillus)
Gefährdung:	→ Eibenschildlaus, Verbisschäden
Holz:	→ elastisch, hart und schwer
Verwendung:	→ heute eher selten; für Holzschnitzereien, Kunstdrechslerei, Instrumente

Impressum

Herausgeber:

Schutzgemeinschaft Deutscher Wald
Bundesverband e. V. (SDW)
Dechenstraße 8 · 53115 Bonn
Tel. 0228 · 94 59 83-0 · Fax: 0228 · 94 59 83-3
info@sdw.de · sdw.de

Spendenkonto:

Sparkasse KölnBonn
IBAN: DE89 3705 0198 0031 0199 95
BIC: COLSDE33

Gefördert durch:



aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages



Text: SDW-Bundesverband,
Nikolai Kalinke, Gregor Aas
Titel-/Posterbild: C. Wolf
Stand: Oktober 2020